Kleine Streiflichter

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **3 (1947)**

Heft 11

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ausdrücklich für die Tessiner geschaffene Deutschgrammatik.

Sie ist ganz besonders durch zwei Vorzüge gekennzeichnet:

Erstens: Durch ein ganz neues Verfahren der Zusammenfassung und Sichtung des Wesentlichen und durch die ganz aus dem wirklichen Leben genommenen Beispiele und Übungen macht sie den Tessinern die Erlernung der deutschen Sprache so leicht, wie es noch kein deutsches Sprachlehrbuch für Italienischsprechende getan hat.

Zweitens: Der Verfasser arbeitet mit feinem Verständnis darauf hin, dem Deutschlernenden nicht nur sachlich und nüchtern unsere Sprache beizubringen, sondern ihm auch ihre Schönheit aufzuzeigen und sie ihm dadurch liebenswert zu machen. Aus dem Lande Uri stammend, aber seit Jahren ganz im Tessin verwurzelt, hat er dieses Lehrbuch aus der doppelten Liebe zu den Tessinern und zu der deutschen Muttersprache seiner Väter geschaffen! Der kurzen einleitenden Darstellung der Geschichte, der Schönheit und Nützlichkeit der deutschen Sprache entnehmen wir folgenden bezeichnenden Abschnitt (übersetzt):

> „Wenn ihr (Schüler) daher das Deutsche leicht und mit Vergnügen lernen wollt, so tut ihr vor allem gut, die vielen Vorurteile beiseitezulassen, die jene gegen diese Sprache haben, die sie nicht kennen. Wer immer nämlich dieses feine Geisteswerkzeug eines Schiller und eines Goethe wirklich kennt, liebt es und bewundert es wegen seines Reichtums, seines schönen Flusses und seiner Kraft und nicht zuletzt wegen seiner Nützlichkeit."

Die „Grammatica tedesca" von P. Baumann erlebte seit ihrem Bestehen einen ganz ungewöhnlichen Erfolg: Sie ist in fast allen Schulen des Tessins, in denen Deutsch gelehrt wird, als Hauptlehrmittel eingeführt worden und wird darüber hinaus ständig von zahlreichen Selbstlernern mit Erfolg benützt. Es verwundert daher nicht, daß sie demnächst schon in der 5. Auflage neu gedruckt werden muß. Leider konnte der Verfasser diese Freude nicht mehr erleben: er ist im vergangenen Juni durch einen Herzschlag aus seinem verdienstvollen Schaffen gerissen worden. — Nebenbei gesagt war er ein eifriges Mitglied des Sprachvereins. Er hat sogar in einer Fußnote des Lehrbuches die Tessiner Lehrer auf die Möglichkeit aufmerksam gemacht, beim Sprachverein unentgeltliche Auskunft über sprachliche Fragen zu erhalten.

Wir empfehlen seine deutsche Sprachlehre wärmstens allen, die in den Fall kommen, Tessinern oder Italienern, die Deutsch lernen möchten, behilflich zu sein! Hu.

Kleine Streiflichter

Aus der „Züka". Der Bund für Heimatschutz stellt hübsche Bilder aus und empfiehlt seine Bestrebungen in Mundart, grundsätzlich mit Recht, tatsächlich nicht durchweg mit Glück. Oder was sagen wir zu folgendem „Gedicht"?

O Häimet, feel der was der well,
Du bischt und blybscht en Fund.
En Blick uf diich macht uf der Stell
Di müeden Auge gsund.

Gut gemeint, aber die Heimat ist und bleibt kein Fund. In die Heimat sind wir hineingeboren; die müssen und

können wir gar nicht erst finden; sie ist von Anfang an da. Finden können wir höchstens eine neue Heimat, aber da genügt selten schon der erste Blick, wenn man gesund werden will. Doch es mußte halt reimen auf „gsund"! Freilich gäbe es da noch andere Möglichkeiten für die zweite Verszeile, z. B.

Ich singen alli Stund
oder: Ich blyb din treue Chund
oder: Und wärischt uf em Hund.

Haben es die Heimat und der „Heimatschutz" nötig, mit solchen Phrasen zu wirken?

Obiges „Gedicht" jedenfalls, um beim Reim zu bleiben, „ischt und blybt en Schund."

Was ist „Polux"? — Nicht etwa ein Druckfehler für den griechischen Halbgott Pollux, sondern, wie wir in der „Züka" erfahren, „die Politur jeder Hausfrau".

Zu den zahlreichen „Attraktionen" gehören (neben den echten Kosaken-Kunstreitern, der schwedischen Turmspringerin und zwei afrikanischen Elefanten) ein „Schwyzer-Örgeli Viertuose Z. K. mit seinenem Partner" und ein „Hypodrom". (Da es Hypotheken und Hippodrome gibt, warum nicht?)

Beim Besuch erinnert man sich natürlich, schon des Schauplatzes wegen, lebhaft an die „Schweizerische Landesausstellung in Zürich 1939", wie sie sich öffentlich in stolzer Breite nannte. Daß sie sich für den innern, geschäftlichen Verkehr zu LA und im Volksmund zur traulichen „Landi" kürzte, war ganz natürlich und berechtigt. „Züka" als offizieller Name ist eine Geschmacklosigkeit. So einmalig und eigenartig ist die Sache kaum, daß sie einen solchen „Eigennamen" verdient hätte. Zudem ist er nicht ohne weiteres verständlich; er bedeutet wohl „Zürcherische kantonale Ausstellung". Daß der Volkswitz das neue Wort gedeutet hat als „Ziemlich üble kantonale Ausstellung", sei als ein Stück unseres Sprachlebens einfach erwähnt.

Aus Marienbad. („Streifzug durch die Tschechoslowakei", NZZ.) „Man hofft sehr auf Schweizer und versichert, daß niemand sie verhindern würde, unbelästigt ihren deutschen Dialekt und ihr Schriftdeutsch zu reden."

Aus der „Zürichsee-Zeitung": „Gesucht Jazzorchester 4 bis 5 Mann, sowie Ländlerkapelle, 3 bis 4 Mann, für einige Abendunterhaltungen." —

O Häimet, feel der was der well,
Wär's au es Dschäßorcheschter,
Im Notfall tuet's d'Ländlerkapell
Für alli dini Feschter.

Briefkasten

W. H., B. Daß Ihnen der „Wissenschaftler", der „Wirtschaftler" und all die andern „Schaftler" wider den Strich gehen und daß jener Genossenschafter die Form „Genossenschaftler" als Herabsetzung empfand, beweist ein gesundes Sprachgefühl. Die weitaus häufigste Endung, mit der wir Personennamen ableiten, ist -er. Wer die Schafe hütet, ist ein Schäfer, wer in die Schule geht, ein Schüler, die Wacht besorgt der Wächter und mit Handwerk beschäftigt sich der Handwerker, das Eigentum gehört dem Eigentümer. Ganz abgesehen von den aus Orts- und Ländernamen abgeleiteten: Zürcher, Ägypter, Amerikaner, und den unzähligen